

# Predigt am 31. Juli 2022

## Konzilgedächtniskirche in Wien Lainz

Sr. Stefanie Strobel sa

Vor ein paar Wochen bekam ich eine Karte zugeschickt, auf der zu lesen war: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat – egal, wie es ausgeht!“ (Václav Havel)

Ein ziemlich starkes Wort, eine enorme Herausforderung, wenn ich mich danach ausrichte – Hoffnung, als Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal, wie es ausgeht.  
Was muss das für eine Hoffnung sein?

Das führt mich zu der heutigen Lesung aus dem Petrusbrief.  
Wir sind aufgerufen, von der Hoffnung Zeugnis abzulegen, die uns erfüllt. Was ist diese Hoffnung?  
Wer ist diese Hoffnung? Es ist Christus. Christus der unser Herz erfüllt.  
Der Verfasser des Briefes fügt noch an: Aber antwortet denen die nach der Hoffnung fragen, bescheiden und ehrfürchtig.

Ein Blick in unsere heutige Welt hinein und dazu gehört auch die kirchliche Welt, lässt einen immer wieder jegliche menschliche Hoffnung verlieren. Geschweige denn, wie Václav Havel sagt, so zu hoffen, dass das alles Sinn hat? Egal wie es ausgeht?!  
Da braucht es schon eine gehörig gute Verwurzelung in Christus – und Zeugnisse von Menschen die ermutigen, in schweren oder auch so komplexen Situationen Stand zu halten.

Der Hl. Ignatius von Loyola ist eine solche Person, die uns ermutigen kann, eine Hoffnung als Gewissheit zu leben, dass etwas Sinn hat – egal wie es ausgeht.  
Sie alle hier sind gute Ignatiuskenner. Und sie wissen, in welch turbulenten Zeiten Ignatius gelebt hat.

Vielleicht etwas weniger bekannt und auch öfters missverstanden, sind die sog. „Regeln für das wahre Gespür mit der Kirche“. Ignatius hat diese Regeln verfasst und sie stehen im Kontext seines Exerzitenbuches – das dient dem Verständnis dieser Regeln.

Dieses Fühlen mit der Kirche braucht einen geistlichen Hintergrund. Der Exerzitenweg des Einzelnen ist immer auch ein Geschehen in der Gemeinschaft der Kirche.  
Ignatius betont mit diesen Regeln, wie wichtig ein verantwortliches Sprechen über die Kirche ist. Ohne resignierten Unterton.  
Er sagt zum Beispiel, dass man Tradition und Gebräuche loben soll. Er hat einen anderen Zugang als Martin Luther. Der Hl. Ignatius hat erkannt, dass es viel auf die innere Haltung ankommt, um dieses „Fühlen mit der Kirche“ leben zu können. Das ist schon eine Provokation, doch Ignatius ist fest davon überzeugt, dass ein weites und großzügiges Herz die Voraussetzung für das „Fühlen mit der Kirche“ ist. Gleichzeitig verlangt Ignatius keineswegs alles Gut zu heißen. Und er weiß, dass dieses Wohlwollen nicht einfach machbar ist, sondern auch errungen und geschenkt ist.

Der christliche Glaube ist ein Glaube, der sich in Gemeinschaft vollzieht. Glaube ist ein Beziehungsgeschehen. Und das beinhaltet ein Mitfühlen, ein Mitleiden. Dies schließt keineswegs die Kritik aus. Doch gilt es zu unterscheiden aus welchem Geist heraus die Kritik kommt. Hat diese Kritik den Aufbau und die Stärkung der Gemeinschaft im Blick? Oder ist sie rein selbstbezogen? Sucht nur den eigenen Vorteil? Oder sucht sie auch nach dem, was der Ausgangspunkt für die kritische Reflexion sein kann?

Wenn Ignatius sagt, man solle „Tradition und Gebräuche“ loben, dann geht es zunächst einmal darum sich mit Traditionen und Gebräuchen auseinanderzusetzen und nicht alle in denselben Topf zu werfen, den man am Ende ausschüttet.

Wir haben in unserer Kirche große Schätze und viele reiche Traditionen, die man loben kann und gleichzeitig braucht es den kritischen Blick: wo werden diese bewahrt, aufbewahrt, im Sinne von „eingefroren“ und sind weit davon entfernt ein lebendiges Werkzeug für das Glaubensleben zu sein, bzw. eine wirkliche Hilfe um den Glauben in der heutigen Gesellschaft zu leben?

Und wo wäre es weiterhin wichtig, sich dafür einzusetzen, dass Tradition fortgeführt wird im Sinne von weiter-entwickelt!?

Der angstfreie und kritische Blick in der ignatianischen Tradition ist ein unterscheidender Blick und kein Blick, der vernichten will. Das ist ein großer Schatz in der ignatianischen Spiritualität.

Ignatius setzte sich in seiner Zeit mit Hoffnung für diese Kirche ein. Aus der Gewissheit heraus, dass sein Einsatz sinnvoll ist und im Wissen, dass er es nicht in der Hand hat, wie es ausgehen wird. Diese Hoffnung kommt aus der festen Überzeugung, dass es darum geht, Christus zu verkünden. Oder auch – und so sagen wir Schwestern im Geiste des Hl. Ignatius: es geht darum dem Menschen zu helfen, das Ziel seiner Erschaffung zu erreichen. Dass das ist: Christusbeziehung – Gottesbegegnung, Menschen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens helfend zu begleiten.

So kann der Hl Ignatius für uns heute ein *Trostpunkt* sein – denn er blieb in einer Zeit großer Umbrüche und Skandale unbeirrt.

Ignatius kann auch einen *Motivationsschub* geben, dass auch wir unbeirrt daran festhalten von der Hoffnung die uns erfüllt, Zeugnis abzulegen. Und wir dies als Freundinnen und Freunde im Herrn tun.

Jeder und jede hier ist ein Teil dieser Freundes-Gemeinschaft.

Aber mit einem Auftrag – also keine Nabelschau betreiben! Auch nicht innerkirchlich.

Unser Auftrag ist es in dieser Welt, in der sich keiner mehr auskennt, dass wir uns unbeirrt dafür einsetzen, dass wir Wege finden raus aus der Sackgasse in der wir stehen – als Kirche, als Länder in Europa wo Konflikte und Krieg im Vordergrund stehen, als Weltgemeinschaft.

Und das heutige Evangelium (Mt 8, 18-27) ist dazu der größte Motivationsschub: Jesus sagt uns darin, dass wir uns in seiner Nachfolge, so wie er, uns der Welt „aussetzen“ müssen, und wir „unbehaust“ im Nachfolgen und mit ihm im selben Boot sitzen.

Dabei wissen wir oft nicht, wie es ausgeht - wie die Überfahrt gelingt und wie das andere Ufer ausschauen wird. Wie sagt Václav Havel: Es ist ein Hoffen in der Gewissheit, dass es seinen Sinn haben wird, egal wie es ausgeht!

Und ähnlich wie die Jünger im Boot, dürfen wir auch schreien: Herr hilf uns! Und wir werden die Erfahrung machen, dass Er da ist.